

noch einmal in die Glut, schau tiefer hinein. Dort tanzt noch eine Flamme, und hier und dort. Schau, schau und lies etwas anderes daraus; denn so darf es nicht kommen, so nicht!«

»Ob es darf oder nicht, es kommt! Die Hexe vom Erlengrunde kann nicht lügen. Manch einer kam mit großen Hoffnungen zu mir. Und mit gebeugtem Nacken verließ er wieder diese Hütte. O, ich sehe noch mehr, viel mehr. Weit aus der Ferne kriecht es heran. Auf genuesslichen Schiffen wird es aus dem Morgenlande hergetragen, das Gespenst, das furchtbare Gespenst: d e r s c h w a r z e T o d. Mit brennender Fackel und klirrender Sense wird er feinen Siegeszug durch ganz Europa nehmen und furchtbare Mahd halten. Sein Gifthauch wird alle Lande durchströmen. Die Menschen werden an der Pest sterben wie die Ähren auf dem Felde. Darum schreit es in alle Welt hinaus, Herzogin, daß alle Menschen es hören. Sie sollen auf die Knie fallen und den Himmel um Erbarmen anflehen, sie sollen Bußgewänder anziehen und Äsche auf ihr Haupt streuen; denn das Ende der Welt ist nahe!«

Eleonore hört nicht mehr, was die Älte prophezeit. Sie hat beide Hände vor die Ohren gedrückt und ist zur Tür hinausgelaufen.

Aus dem kulturgeschichtlichen Heimatroman „Fluch über Gelderland“ im Verlage L. N. Schafrath, Geldern. Zeit der Handlung: Vierzehntes Jahrhundert.

Niederrheinische Weihnachtszeit

Von Erich Bockemühl

»Nikolaus« und Neujahr - und dazugehörend auch Groß-Neujahr, der Tag der Heiligen drei Könige - waren am Niederrhein seit je die eigentlichen Feierzeiten des mittwinterlichen oder weihnachtlichen Festkreises. Weihnachten erlangt seine höhere Wertung und Bedeutung erst in der jüngeren und jüngsten Zeit. Zu »Nikolas« setzen die Kinder immer noch die Teller auf, die Schuhe, Klumpen oder ausgehöhlte Rüben. Hafer, Brot und Heu für den Schimmel durften nicht fehlen und fehlen auch heute nicht.

Zenterklos min Ömken,
Breg mi wat ent Klömpken,
Lot de Groten lopen,
Könn' sich eiges wat kopen . . .

Man findet diese Verschen in den verschiedensten Variationen, und vor allem hört man die letzte Zeile hier und da immer wieder anders: »Gew de Groten en Schopp ent Gatt« usw.

Nehelas es en hoejen Mann,
Trecth de lange Stevels an,
Geht domet no buiten (draußen),
Do legge drei Beschuite (Geschenke).

In der Mundart dieser Verse spürt man die Nähe Hollands, wie auch in dem folgenden, die sowohl diesseits wie jenseits der Grenze bekannt sind:

Senter Kloos, gotthellige Mann,
Treck den besten Sabot an . . .

oder: Treck de beste Tabbetjes an

oder: Sinte Klaafche rummelumbum,
Brenng mi wat en de Regentunn,
Brenng mi wat en het Glasche,
Danke Sinterklaafche . . .

»Rummelrumbum« . . . es ist wohl anzunehmen, daß auch zu Beginn der Wintersonnwendzeit wie zu Neujahr und Großneujahr der Rummelpott oder Fuchepott seine Bedeutung gehabt hat. Ebenso gibt es kaum einen Brauch des Jahres, zu dem nicht auch das grüne Reis eine Beziehung hatte. Das grüne Reis ist Sinnbild des Lebens und der ewig sich erneuernden Natur. Wir wissen, daß die Adventskränze neueren Datums sind und finden doch Mitteilungen, die darauf hinweisen, daß ein ähnlicher früherer Brauch wenigstens wahrscheinlich ist.

Es mag sein, daß unser Nikolas einst ein Bischof war. Knecht Ruprecht bedeutete sehr wahrscheinlich als Hrudperecht, der Ruhmgänzende, der auf Wodan oder Donar hinwies, und Knecht Ruprecht ist somit die viel ältere Gestalt. Jener Bischof, der das »Dannreis« verbot, hatte den von sich aus gesetzten rechten Instinkt. Das Sinnbild des grünen Reises, der geheiligten Natur, steht dem kirchlichen Prinzip entgegen. Schon seit lange war es in Westfalen und am rechten Niederrhein Brauch, zur Zeit der Heiligen Nächte die Stuben mit grünen Reifern - Fichten-, Wacholder-, Hülidenreifern -, zu schmücken. Man stellte Lichter vor die Fenster, und erst später in die grünen Fichtenzweige. Der Weihnachtsbaum hat sich am Niederrhein erst in unseren Zeiten eingebürgert. Die wohlhabenden Familien auf dem Lande haben vor etwa 50 bis 75 Jahren damit begonnen, eine Bescherung um ihn aufzubauen. Um die Zeit etwa begannen die Schulweihnachtsfeiern. In den Nachbarschaften wechselte man ab, in einem Jahr lud der, im anderen der nächste Bauer zur gemeinsamen Feier unter dem Lichterbaum ein, und je nachdem, ob es ein gutes Obst- und Nüßlejahr gegeben hatte, war die Bescherung reichlich oder bescheiden. Kuchen wurde auch zum Weihnachtstag gebacken. Ganz anders aber wurde Neujahr begangen.

Der zweite Neujahrstag war am ganzen Niederrhein wesentlich als etwa der zweite Weihnachtstag, der Stephanstag, von dem man noch in der Klever Gegend erzählt, der auch anderswo mit Opfergaben für die Pferde (Wodans Schimmel) recht wichtig angesehen wurde. Daß während der Heiligen zwölf Nächte, die man kurz »Die Zwölfe« nannte, keine Handelsgeschäfte abgeschlossen und keine Gerichtsverhandlungen vorgenommen werden durften, wissen die alten Leute noch sehr wohl, und es galt noch heute als ungehörig, während der hohen Festzeit des Jahres Wäsche zu waschen und draußen oder auf dem Speicher aufzuhängen. Neujahr wurde recht gefeiert und das Neujahrsg Gebäck ist nach wie vor allgemein üblich. Die ganze Zwölfenzeit war Feierzeit, und alle Weihnachtsgebräuche, die des grünen Reises, des Weihnachtsbaumes, der Lichter, der Bescherung mit den verschiedenen zum Teil sanktionierten Formen allen möglichen Gebäcks, hatten wahrscheinlich für die gesamte mittwinterliche Zeit Geltung. Es gibt hier und da sogar einen dritten Neujahrstag, und es soll noch in unsern Zeiten vorgekommen sein, daß vor allem dann, wenn zwischendurch ein Sonntag lag, die ganze Woche durchgefeyert wurde.

Am Weihnachtstage wächst der Tag,
Soweit die Mücke gehen mag.
Am Neujahrstage wächst der Tag,
Soweit der Haushahn krähen mag.
Um Dreikönig wächst der Tag,
Soweit das Hirschlein springen mag.

Die Zwölfe waren die Feierzeit des Lichtes. Als unsere Großväter noch beim Kienspahn saßen, waren die Winternächte dunkler als heute. Um so mehr empfanden sie das Wunder

der Sonnenwend. Man fühlte sich in dieser Zeit der Gottheit nahe. Die Apfelbäume blühen in der Heiligen Nacht, die Rosen blühen im Schnee, die Quellen rinnen unter dem Eis und das Brunnenwasser verwandelt sich in Wein. Die Tiere sprechen und den Bienen wird das neue Jahr angefangt. Die Kraft der Natur ist heilig, alle Wachstumskraft auch im Menschen ist heilig und die Kraft des Volkes. Dem grünen Reis wohnt der Zauber inne. Das Beführen mit ihm soll bei Mensch und Tier Fruchtbarkeit verbürgen.

Am 6. Januar gingen die Könige um. Bezüglich der bekannten Dreikönigslieder ist zu sagen, daß sie im ganzen Deutschland viel Ähnlichkeit aufweisen.

Wir sind die Herrn, die lieben Herrn,
Die heiligen Dreikönige mit ihrem Stern,
Ein kleiner Stern, ein großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen hat.

So wurde in der Gegend bei Dülmen in Westfalen gefungen. Zur Neujahrsfeier gehört mancherorts auch das sogenannte Bohnenfest, das am unteren Niederrhein wie in den Niederlanden bis in Frankreich hinein, aber auch in Essen und Köln, woher uns Berichte aus dem 16. und 17. Jahrhundert vorliegen, gebräuchlich war. Der Baron von Spaen führt in einer 1808 in Kleve erschienenen holländischen Schrift das Fest auf die römischen Saturnalien zurück, und zwar vor allem auf Grund der Ähnlichkeit in der Wahl des Hauskönigs und seiner Königin, des Hofstaates, in dem auch der Narr, der Geck und die Geckin nicht fehlen durften. König war der, unter dessen Stuhl das Wort König stand oder der (und das ist der häufigere Brauch), in dessen Kuchenstück sich eine Bohne oder ein Geldstück fand. Dieser Brauch »der Kunigreich, darin auch viel Buoberei geschieht, ist fürnehmlich gemein am Rheinstrom«, sagt Sebastian Frank. Bezeichnend ist, was die Essener Abtiffin im Jahre 1614 an ihre Mutter, die Gräfin Kullenburg, schreibt, daß sie sie bestimmt zu »hillige dreikünig« erwarde, denn dann solle die Gräfin Bohnenkönigin werden und dann »salen wir rupen: die Kunigin drink! Die Kunigin drink! un ich sal E. L. swarz maken, den ich sal Geckin sin . . .«

Neujahr und Großneujahr waren heitere Feste und wurden in eben allen Kreisen recht ausgiebig gefeiert und nicht zuletzt allenthalben auf dem Lande.

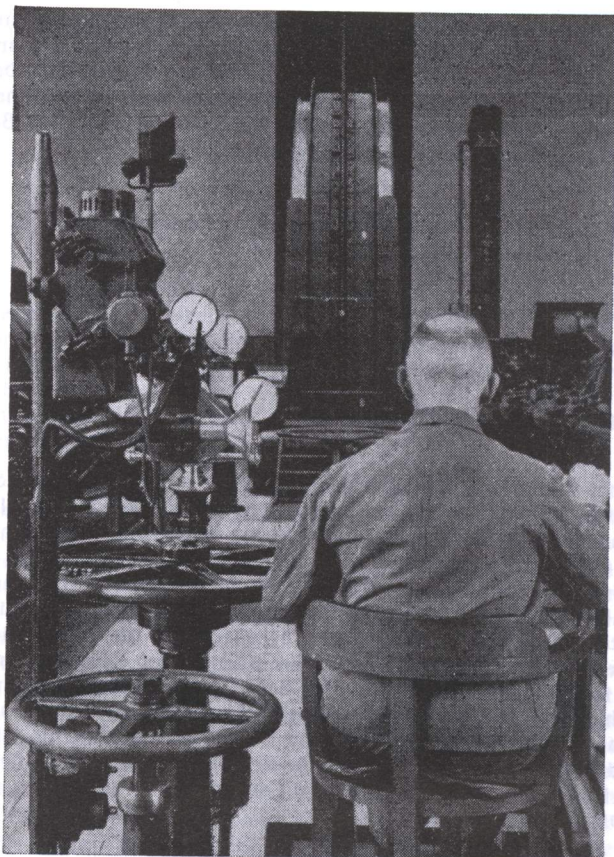
Proßt Neijahr,
De Katt hät grife Hoor,
De Hond hät witte Föt,
Gev mi en Gläske Söt!

So sang die Jugend und trieb zwischen durch ihren Schabernack, indes die Alten bis in den hellen Morgen Karten spielten. Die alte Mutter sagte ihren frommen Spruch:

Onse Heer beschem min Hüs
Vör Here, Spok on Vörgeruß.

Böllerkrachen und allerlei Feuerwerk haben sich aus der Zeit des Dämonenglaubens erhalten, und erhalten hat sich auch die Gewohnheit, sowohl um die Weihnacht wie während der ganzen Zeit der Heiligen Zwölfe gut zu essen und zu trinken. Wenn der Winter im Januar erst recht begann, dann mußte man auch, daß er bald ein Ende nehmen würde. Über Lichtmeß und Fastnacht ging es dann ins neue Frühjahr und damit ins neue Arbeits- und Erntejahr hinein.

Zum Artikel Quast-Theurer:
„Das Gesicht der Arbeit“



Fördermaschinist

Foto: Meinholz



Die erste Zigarette nach der Schicht

Foto: Meinholz